

Leseprobe Kältere Schichten der Luft

ANTJE RÁVIC STRUBEL

Wir kamen zur Mittagszeit nach Årjäng auf den Markt, das Café hatte geschlossen. Die Markisen waren heruntergelassen. Über den weißen Tischen schwamm eine Hitzeschicht. Instinktiv sah ich mich nach den beiden alten Männern um, aber der Marktplatz war menschenleer. Wir standen herum. Svenja und Wilfried neben mir, nicht sehr nah, Svenja zündete sich eine Zigarette an, sie hatten nichts Wesentliches zu sagen, der Kiosk war geschlossen.

»Welcome to ghost town«, sagte ich, »wie Sabine jetzt sagen würde.« Niemand antwortete, und ich dachte an diese Frau am See, an das Mädchen in ihren Kleidern, und das, dachte ich, war wesentlich. Ein Eis am Stiel. Sie träumt von einem vierjährigen Jungen, und die Dinge sind hinter ihr her.

Die Dinge waren wesentlich. Schmoll und dieses Haus und daß sie lachte wie ein Kind. Sie war aus dem Wasser aufgetaucht, hatte mich um den Hals gepackt und mit ihrem nassen Mund dicht vor mir lachend gesagt: »Schmoll, Sie Alleskönner, retten Sie mich.« Die Frage war, wovor.

Die Tage in Årjäng glichen sich. Sie war in diesen Jaguar gestiegen, zu Erik und dem, den sie Pfefferkorn nannte, sie war schön. Das würde den beiden nicht entgangen sein. Sie waren mit ihr nach Fågelvik gefahren. Eine einsame Straße, hatte sie erzählt. Es war eine Schotterpiste, ich kannte sie. Sie führte zwischen Feldern hindurch, über weite Strecken wohnte dort kein Mensch. Der Jaguar war mit Zentralverriegelung ausgestattet gewesen, und Pfefferkorn hatte die Türen bei ihrer Abfahrt verschlossen. Jetzt standen auf dem Parkplatz nur unser Kleinbus und ein Oldtimer in grellem Blau mit gewienerten hohen Flanken. In der Luft hing ein starker Geruch nach Teer.

Wilfried schirmte die Augen ab, seine Survival-Weste stank, das fiel erst hier, im Zentrum einer glänzend gefegten Kleinstadt, auf. »Ich brauch Briefmarken«, sagte er. »Für meine Frau. Ich geh mal rüber.« Auf der gegenüberliegenden Straßenseite gab es eine Post, Svenja schloß sich ihm an.

Ich war froh, daß sie mich allein ließen. Ich stand eine Weile neben dem Café herum, vielleicht machte es irgendwann auf. Ich ärgerte mich, die beiden Männer damals nicht ausgefragt zu haben. Drüben ging ein Mann auf das Kaufhaus zu, mittleres Alter, ich folgte ihm. Ich ging dem Fremden in die Herrenabteilung

nach. Ich blieb wie er vor den Hemden stehen. Er zog einen Ärmel heraus, klappte ein Preisschild um, strich eine Kragenecke glatt.

Ich mag Ihr Hemd.

Ich fing an, ebenfalls die Hemden durchzugehen, die meisten waren gestreift, ich verstand nichts von den Größen. Bisher hatte ich alles getragen, so lange es schlicht und geradlinig geschnitten war. Klamotten von ›Humana‹, die Pullover meiner Brüder, aus denen sie herausgewachsen waren, später geliehene Hosen und Jacken von einer Geliebten, die ich zurückzugeben vergaß. In Halberstadt fiel man im grünen Parka immer noch am wenigsten auf.

Ich mag Ihr Hemd, hatte sie gesagt. Ich tippte auf Größe XS. Ich sah mir die Farben an, blätterte Bügelhalter durch, bemerkte Unterschiede bei den einzelnen Schnitten. Ich überlegte, was meine Brüder trugen: Kragenweiten, Armlänge, ›buttoned down‹. Ich entschied mich für kurzärmelig. Ich griff ein blaugestreiftes

Hemd heraus, ich hielt es mir vor die Brust. Als der Mann zu mir herübersah, gab ich vor, Webfehler zu suchen, und verschwand dann schnell in einer Kabine.

Ich schloß den Vorhang und zog das Hemd über. Die Streifen liefen schräg über Rücken und Brust. Die Streifen waren nicht das, was die Veränderung verursachte. Die Streifen schlossen an Schulter und Hüfte ab, wie sie sollten, das Hemd paßte. Und die Veränderung war erstaunlich.

Sie war nichts Großes, sie bestand nur in einer Verschiebung, als wären ein paar Details vertauscht oder zurechtgerückt oder als bilde sich ein Körper in mehreren Umrissen ab, von denen aber nur einer aktuell sichtbar wäre, und die Sichtbarkeit wäre abhängig von der Behauptung. Und dieses Hemd war nichts als eine Behauptung.

Ich stand in der provisorischen Umkleidekabine eines Kaufhauses, in dem sie alles verkauften, Klamotten und Gartenstühle und Lachs, und ich sah auf einmal tatsächlich wie ein Junge aus. Vierzehnjährig. Mitten in der Pubertät. Das Hemd veränderte mein Gesicht. Das, was vorher sportlich, vielleicht auch herb an mir gewesen war, veränderte, weil es plötzlich eine neue Bedeutung bekam, seinen Ausdruck. Ich wurde weicher. In diesem Jungenhemd wirkte mein Körper zart. Fast anschmiegsam. Ein offenes Gesicht, ein Haarschnitt, der auf einmal wie der typische Viereck-Stil der Schweden aussah.

Vielleicht hatte mir der Verkäufer in Lennartsfors deshalb kein Bier verkauft. Ich war unaufmerksam gewesen, noch halb taub von Ralfs Übergriff, vielleicht hatte der Verkäufer den Jungen schon gesehen oder eine Andeutung des Jungen, und das hatte mich insgesamt jünger gemacht. Vielleicht hatte der Verkäufer entdeckt, was sie, dieses Mädchen, für die es immer noch keinen Namen gab, schon die ganze Zeit in mir sehen wollte. Was sie sah.

Sie hatte mir nicht gesagt, wie sie hieß. Sie würde es mir nicht sagen. Das gehörte zu dem wenigen, was sie mir geradeheraus klargemacht hatte. Knallhart. Ohne Ziererei. Sie hatte mir ihren Namen nicht gesagt, und ich hatte es albern gefunden. Albern und aufgesetzt. Aber jetzt stand ich hier. Ich stand vor diesem Spiegel, in einem blaugestreiften Hemd, in dem ich einen Vierzehnjährigen sah. Und es war nicht mehr albern. Es war eine Möglichkeit. Das Hemd gewährte mir einen Spielraum, es schaltete mein inneres Alarmsystem ab. Es wurde möglich zu wissen, wie sie hieß. Ihr Name war so deutlich, als wäre er vor mir auf dem Spiegel eingraviert, ich mußte nur noch lesen, vier Buchstaben, ein Wort mit zwei sonnengelben i, ein Name, der schlicht und nördlich klang und so selbstverständlich zu ihr paßte, als hätte ich sie unter diesem Namen schon immer gekannt. Siri. Es war der einzige Name, der überhaupt in Frage kam, er begann mit S. S wie surprise, wie Schlüsselblume, Schafsgarbe, wie Spinnerei und Sehnsucht. Für mich war sie das. Siri. Und ich war sicher, daß ihr der Name gefiel. Auf einem Wühltisch für Herrenunterwäsche fand ich einen Slip in durchsichtigem Schwarz, auch das würde ihr gefallen, ich fand ihn beiläufig, alles geschah beiläufig an diesem Tag, beiläufig und leicht, und nur in sehr großer Ferne hörte ich noch Ralfs Kommentar. Scheiß Anpassermentalität, muß ja heute alles irgendwie quer und gender sein. In sehr großer Ferne liefen noch andere Gedanken ab: Vielleicht hatte auch Ralf in jener Nacht den Jungen entdeckt. Vielleicht hatte er ihn erkannt, nicht bewußt, nicht auf eine obszöne Art, aber es hatte ihn aufgebracht, es hatte ihn gereizt und zu mir ins Tipi getrieben. Der Junge war etwas, worauf er keinen Zugriff hatte. Etwas, dessen Besitz ihm nicht biologisch immer schon zukam. Was ihm nicht zueil, sooft und wann immer er wollte. Biologisch oder durch ein unausgesprochenes, stabiles Gesetz. Der Junge widersprach dem Gesetz, er machte einen Teil meines Körpers immun. Unangreifbar. Exterritoriales Gebiet.